

BODENSTÄNDIGE UND WANDERVÖLKER IM GEBIET RUMÄNIENS

(3. — 9. Jahrhundert)

Eine möglichst wahrheitsgetreue und objektive Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den Bodenständigen und Herumziehenden wurde und wird noch immer durch die lückenhafte Dokumentierung der Schriftquellen, bzw. archäologischen Spuren erschwert. Dennoch hat die Verbindung der bekannten schriftlichen Nachrichten mit den in den letzten zwei Jahrzehnten immer reichhaltiger gewordenen archäologischen Beweisen tatsächlich zu einem realistischeren Verstehen und Auslegen von historischen Ereignissen beigetragen, die im 3. — 9. Jahrhundert im Gebiete Rumäniens stattfanden.

Lange Zeit wurde behauptet, daß die Räumung Dakiens durch das Heer und die Verwaltung Roms im Jahre 275 auf die Wanderung der Goten zurückzuführen ist und daß die Provinz Dakien diesen abgetreten wurde¹. Eine aufmerksame Prüfung der Schriftquellen, verbunden mit den Ergebnissen der jüngsten archäologischen Forschungen gestatten aber auch eine andere historische Auslegung, da nicht nur die Angriffe der Goten die Römer veranlaßten, eine an Naturschätzen so reiche und strategisch so wichtige Provinz aufzugeben. Es ist bekannt, daß zahlreiche Kaiser in der zweiten Hälfte des 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts den Titel *Carpicus Maximus*, *Dacicus Maximus*, *Gothicus Maximus*, *Sarmaticus Maximus*² führten. Die Kämpfe mit den Karpen und Goten in der Moldau oder mit den freien Dakern und Sarmaten in der Theißebene dauerten auch nach der Räumung Dakiens an. So zum Beispiel war Galerius sechsmal *Carpicus Maximus* und fünfmal *Sarmaticus Maximus*, Constantin der Große aber war zweimal *Carpicus Maximus* und *Sarmaticus Maximus* und dreimal *Gothicus Maximus*. Alle diese römischen Kämpfe und Siege führten unausbleiblich zur Wiedereroberung ausgedehnter Norddonau-Gebiete, die sich nicht nur auf einen schmalen Streifen längs der Donau beschränkten, wie lange Zeit behauptet wurde. Sowohl die Münzfunde als auch andere archäologische Spuren sind sprechende Beweise dafür, daß der gesamte Banat und die rumänische Ebene

¹ C. Daicoviciu, in AISC, III, 1936—1940, S. 246 f.; ders., La Transylvanie dans l'antiquité, Bucureşti, 1945, S. 185 f.; ders., in Stud. Clas., 1965, S. 249 f.; M. Macrea, in Istoria României, I, 1960, S. 459 f. mit der Bibliographie von S. 475 f.; V. Iliescu, in RRI, XV, 1970, S. 597 f.; ders., in SCIV, 22, 1971, S. 425 f.; K. Horedt, in SCIV, 18, 1967, S. 575 f.; ders., SCIVA, 25, 1974, S. 555 f. Für andere Arbeiten bezüglich der Goten vgl. J. Banner, J. Jakabffy, A közép-dunamedence régészeti bibliográfiája, Budapest, I, 1954, S. 418 f.; II, 1961, S. 192 f.; III, 1968, p. 177 f.; Bibliografia istorică a Romaniei, Bucureşti, I, 1970, S. 99 f.; IV, 1975, S. 151 f.; R. Hachmann, Die Goten und Skandinavier, Berlin, 1970, S. 517 f.

² E. Stein, in RE, III, Sp. 1610, s.v. *Carpicus*; ders., RE, IV, 2, Sp. 1976 f., s.v. *Dacicus*; ders., RE, VII, 2, Sp. 1693 f., s.v. *Gothicus*; ders., RE, II, a, 1—2, Sp. 15 f., s.v. *Sarmaticus*; L. Schmidt, Die Ostgermanen, München, 1934, S. 216 f., 220 f.; G. Bichir, Cultura carpică, Bucureşti, 1973, S. 179 f.

bis zum „Brazda lui Novac“ genannten Erdwall, der in Turnu Severin beginnt und bis nahe zum Römerlager von Turris, jetzt Pietroasele, reicht, von den Römern beherrscht wurde. Heute vertritt die Mehrzahl der Fachwissenschaftler die Ansicht, daß der Erdwall „Brazda lui Novac“ über 300 km lang, zur Zeit Constantins des Großen aufgeführt wurde³. Nach seinen wiederholten Siegen über die Daker, Sarmaten und Goten versetzt dieser energische Kaiser seine Legion nach Marisca-Daphne, um das eroberte Norddonaugebiet zu verteidigen und zu überwachen, und nachdem diese Legion der Belagerung der Festung Widerstand geleistet und zum Sieg über den Sarmatenkönig Rausimodus beigetragen und diesen 323 getötet hatte, wird sie den Beinamen CONSTANTIANA DAPHNE erhalten, wie aus der Inschrift einer Gedenkmünze, bzw. den *Notitia Dignitatum* hervorgeht⁴. Constantin verlegte Hilfstruppen auch in andere Befestigungen nördlich der Donau und 328 eröffnete er die zwischen Oescus und Sucidava erbaute Steinbrücke über die Donau⁵. Nach den wiederholten Siegen über die Goten und dem Friedens-

³ D. Tudor, *Oltenia romană*, 3. Aufl., Bucureşti, 1968, S. 251 f. und 363 f. (4. Aufl., 1978, S. 244 und 422); ders., *Podurile romane la Dunărea de Jos*, Bucureşti, 1971, S. 186; R. Vulpe, in *Dacia*, V, 1961, S. 391 f.; ders., in *Actes du IX^e Congrès*, Bucureşti, Köln, 1974, S. 272 f.; B. Mitrea — C. Preda, *Necropolele din secolul al IV-lea în Muntenia*, Bucureşti, 1966, S. 157 f.; G. Diaconu, in *SCIVA*, 1977, S. 453 f.; I. Bogdan — Cătănici, in *Limes*, XI, Budapest, 1977, S. 339 f.; M. Rusu, in *AIAC*, XXI, 1978, S. 123, wo die Ortschaft Turris mit dem Römerlager von Pietroasele identifiziert wird.

V. Pârvan, *Getica*, Bucureşti, 1926, S. 101 f. und 128 f.; K. Horedt, *SCIV*, 1965, S. 278 f.; ders., *SCIV*, 1967, S. 587 f.; ders., *KHKM*, 1968, S. 50; ders., *Actes du IX^e Congrès*, 1974, S. 212 f. er nimmt an, daß die „Brazda lui Novac“ (Furche des Novac) im I. Jh. u.Z. errichtet wurde bei der damaligen historischen Konjunktur ist es schwer anzunehmen, daß die Römer ein *vallum* von über 300 km Länge hätten errichten können, vgl. C. Daicoviciu, in *Istoria României*, I, 1960, S. 289 f.; F. Preda, *Geto-daci în izvoarele antice*, Bucureşti, 1978, S. 230 f. Ebenso schwer war es damals, die Wälle von der Theißebene zu bewerkstelligen, die unserer Ansicht nach von Awaren aufgeführt wurden, vgl. *Bibl.Hist.Rom.*, XIV, 1975, S. 148 f.

⁴ Die Mehrzahl der Fachwissenschaftler lokalisiert die Festung Daphne in die Gegend von Oltenița, also vor die Stadt Transmarisca (Tutakan-Turtucaia), aber P. Diaconu, in *Pontica*, IV, 1971, S. 310 f. lokalisiert sie auf das rechte Donauufer in Sucidava — Izvoarele. Aus den *Notitia Dignitatum*, S. 25, Or., VIII, 44—46 und S. 90, Or., XL, 17, ergibt es sich aber einwandfrei, daß die beiden Römerlager (Sucidava und Daphne) zur selben Zeit in Betrieb waren, so daß die beiden Ortschaften nicht identisch sein konnten. Weiter ergibt sich aus dem Bericht des Ammianus Marcellinus, XXVII, 5, 2, nicht, daß Daphne am rechten Donauufer lag, während Procopius *De aedificiis*, IV, 7, 7, erklärt, warum Constantin der Große diese Befestigung erbaute. Die Schriftquellen vermerken auch andere befestigte Brückenköpfe nördlich der Donau, vor den besten Furten, welche die Strategie der Römer im 4.—6. Jahrhundert widerspiegeln: Constantia — Margum, Lederata — Translederata, Alba — Transalba, Dierna — Transdierna, Drobéta — Transdrobéta, Sucidava (Celei) — Oescus usw., für andere Ortschaften vgl. C. Daicoviciu, in *Ist.Rom.*, I, 1960, S. 795.

Die offizielle Änderung der thrako-dakischen Benennung Marisca in Daphne (die „Siegreiche“) erfolgte wahrscheinlich erst nach dem Sieg über Rausimodus (vgl. Zosimos, II, 22; *Excerpta Valesiana*, V, 21). Bis zur Durchführung von archäologischen Forschungen, die unsere Hypothese bestätigen könnten, lokalisieren wir die Festung Marisca Daphne in Grădiște, heute Cetatea Veche, Gemeinde Spantov, da hier die archäologischen Spuren aus verschiedenen Zeiträumen, einschließlich des thrako-dakischen und vormittelalterlichen reichhaltig sind, und dieser Ort dem Platze eines Legionslagers und einer blühenden Ansiedlung entspricht, die mehrere Jahrhunderte bestand.

⁵ D. Tudor, *Podurile*, S. 161, f.; *Notitia Dignitatum*, S. 96, Or., XLIII, 16, 23, 24, 28, 29, 30, S. 97, 37, 39. Also gab es nördlich der Donau drei Legionen: die Constantiana in Daphne, die XIII-te Gemina in Dierna und die V-te Macedonica in Sucidava-Celei, wozu noch andere Hilfstruppen kamen, die das von den Römern beherrschte Gebiet nördlich der Donau bis ins 5. Jh. verteidigten.

schluß mit ihnen, da sie Förderaten des Kaiserreichs wurden, folgte an der unteren Donau eine Periode der Ruhe, die bis zur Zeit des Valens dauerte. Eine gleichartige Situation bestand auch an der mittleren Donau, wo die freien Daker und Sarmaten der Theißebene zu wiederholten Malen besiegt wurden⁶. Das Epos dieser Kämpfe wird anschaulich und zusammenfassend in den Szenen am Triumpfbogen Constantins in Rom dargestellt, wobei die Rolle der Daker bei diesen Ereignissen deutlich betont ist. Diese Szenen geben eine zusammenhängende, reale und den Schriftquellen gemäße Schilderung der mehrfachen Siege des Kaisers über die Daker, Goten und Sarmaten wieder, und ihre dokumentarische Bedeutung erhöht sich durch den Umstand, daß sie zu den wenigen figürlichen Darstellungen der norddonauländischen Völkerschaften im 4. Jahrhundert gehören⁷. Es läßt sich schwer bestimmen, ob die römische Herrschaft sich auch auf den innerkarpatischen Raum ausdehnte, dies wäre aber nicht ausgeschlossen, wenn wir dem Kaiser Julian Glauben schenken wollen, der dem Constantin den folgenden Satz aus einer Rede zuschreibt: „... durch die gegen die Usurpatoren vollbrachten Taten stehe ich über Traian und bin ihm zweifellos gleich durch die Wiedereroberung der Gebiete, die er früher gewonnen hatte, wenn es nicht etwa wertvoller ist, eine Sache wiederzugewinnen, als sie zu gewinnen“⁸.

Mit der Intensivierung der archäologischen Forschungen oder der zufälligen Entdeckung neuer und wichtiger archäologischer Spuren (Münzhorte, Horte von Goldschmuck usw.), wozu eine neue Untersuchung der älteren Funde kommt, beginnt der allgemeine historische Rahmen neue Umrisse zu bekommen, die immer klarer werden. So hat die archäologische Untersuchung der Siedlungen und Grabfelder der Karpen in der Moldau viel zur Klärung des Problems beigetragen, wo und wie sie wohnten. Ebenso

⁶ Eutropius, X, 7, 1; *Excerpta Valesiana*, VI, 31—35, Zosimos, II, 21; Orosius, VII, 28—29; Benjamin, RE, IV, 1, Sp. 1013 f.; L. Schmidt, a.a.O., S. 227 f.; E. Chirilă, SCIV, II, 2, 1951, S. 183 f.; I. I. Russu, ActaMN, II, 1965, S. 301 f.; ders. Elemente traco-getice în Imperiul roman și Byzantium, 1976, S. 47 f., 51 f.; D. Tudor, Podurile, S. 190; C. Preda, SCIVA, 26, 1975, S. 449 f.; R. Harhoiu, a.a.O., S. 1030. Constantin scheint nicht genug Vertrauen in die Goten gehabt zu haben, daher finden wir seinen Neffen Flavius Dalmatius im Jahre 335 das Gotenufer bewachen (*ripam Gothicam Dalmatius tuebatur*, vgl. *Excerpta Valesiana*, VI, 35). Es ist schwer zu bestimmen, wo dieses Gotenufer an der unteren Donau lag. Es scheint aber, daß es in Richtung des Deltas, zwischen Măcin und Tulcea lag, oder mit der *ripa Danuvii* der früheren Jahrhunderte identisch war, vgl. Al. Suceveanu, SCIVA, 30, 1979, S. 52 f.

⁷ Daremberg-Saglio, a.a.O., I, S. 393 f., s.v. *Arcus*; Hülse, in RE, VI, 1, S. 961, s.v. *Constantini Arcus*. Ausgehend von einigen Erwägungen künstlerischer Natur nehmen einige Fachwissenschaftler an, daß ein Fragment des Frieses, Medaillone oder Statuen der gefangenen Daker von Constantin aus dem Forum Traians, vor allem aus dem „Porticus porfiritica“ geraubt und auf dem Triumpfbogen angebracht wurden. Es ist schwer zu glauben, daß zu jener Zeit Constantin sich erlauben konnte, den Triumph mit einem derartigen Vorgehen zu feiern, da Traian sich noch eines großen Ansehens erfreute und die Bürger Roms ihn streng verurteilt hätten. Vielmehr bemühte sich Constantin um das Wohlwollen Roms, indem er eine umfassende bauliche Tätigkeit entfaltete, eine Basilika, eine Säulenhalle, Bäder, einen weiteren Triumpfbogen usw. errichtete. Nicht ausgeschlossen wäre es aber, daß einige Stücke (eventuell aus Traians Zeit) viel später anläßlich der wiederholten Restaurierung des Denkmals angebracht wurden. Uns genügen aber die Szenen, die als authentisch aus Constantins Zeit angesehen werden, und daher halten wir es nicht für ausgeschlossen, daß auch andere Darstellungen der Daker zeitgenössisch sind, vgl. N. Sabău, Apulum, XIV, 1976, S. 483 f.

⁸ Julian, *Caesares*, 24, vgl. FHDR, II, S. 31 und Eusebius, *Vita Const.*, I, 8.

umreißt sich immer deutlicher das Ausbreitungsgebiet und der klare Unterschied zwischen der materiellen Kultur und derjenigen der Karpen, Goten und Sarmaten, und gleichzeitig erklärt sich deren Bündnis im gemeinsamen Kampf gegen die Römer. Heute ist man zur Schlußfolgerung gelangt, daß die kulturelle Synthese der Spuren vom Typ Sîntana-Cerniahov eine Mischung von Kulturelementen der Goten, Daker und Sarmaten darstellen⁹. Auch in der Theißebene tritt immer deutlicher die Trennungslinie zwischen den freien Dakern und Jazigen-Sarmaten, sowie die kulturellen und gebietsmäßigen Interferenzen zwischen ihnen im Laufe des 3. — 4. Jahrhunderts hervor¹⁰. Gleichfalls unterscheiden sich klar im Gebiete Siebenbürgens die Siedlung und Grabfelder der romanisierten oder dako-römischen Bevölkerung des 4. Jahrhunderts von denjenigen des Typs Sîntana-Cerniahov, die den Goten zugeschrieben werden, oder von denen der freien, aus der Crişana oder Moldau gekommenen Daker¹¹. Mit zunehmender Intensivierung der Forschungen wird es immer ersichtlicher, daß ursprünglich die erst im 4. Jahrhundert hier eingedrungenen Goten und freien Daker nicht dieselben Siedlungen und Grabfelder mit den Daker-Römern benützen, also nicht in deren Dorfgemeinschaft aufgenommen waren. Die Herstellung und weitere Verwendung der roten Keramik provinzialrömischer Machart oder der Stempelkeramik auch in diesem Zeitabschnitt, erschwerte die Datierung einiger archäologischer Komplexe, obzwar dieses Phänomen in weiten Gebieten des späten römischen Kaiserreichs häufig ist¹². Die dakisch-römische Bevölkerung hatte eine höhere Zivilisation und sozial-ökonomische Organisation als die freien Daker, Goten und Sarmaten, daher übte sie einen günstigen Einfluß über die letzteren aus und erzeugte für sie eine ganze Reihe von Gegenständen aus Metall oder anderer Art. In dem Maße, als sich das Zusammenleben mit diesen Völkerschaften verlängerte, wurden die Einflüsse und Überlagerungen gegenseitig, und es kam zu einer gemeinsamen, über ein weites Gebiet verbreiteten kulturellen Synthese. Die Wiedereroberung von weiten Gebieten im Banat, Olte-

⁹ I. Nestor, in *Istoria României*, I, 1960, S. 862 f.; G. Diaconu, *Tîrguşor. Necropola din secolele III—IV e.n.*, Bucureşti, 1965, S. 112 f.; ders., *Dacia*, XIV, 1970, S. 243 f.; ders., *SCIIVA*, 1977, S. 431 f.; ders., *SCIIVA*, 1978, S. 517 f.; B. Mitrea — C. Preda, a.a.O., S. 148 und 152 f.; I. Ioniţă, in *Arch.Mold.*, IV, 1966, S. 189 f.; ders., in *Bibl.Hist.Rom.*, XVI, 1975, S. 77 f.; K. Horedt *SCIV*, 1967, S. 575 f.; G. Bichir, a.a.O., S. 173 f.; C. Bloşiu, in *Arh.Mold.*, VIII, 1975, S. 203 f.

¹⁰ M. Párducz, in *MEMF*, I, 1956, S. 18 f.; N. Vlassa, in *SCIV*, 1965, S. 501 f.; S. Dumitraşcu — T. Bader, *Aşezarea dacilor liberi de la Medieşul Aurit, Satu-Mare*, 1976, S. 49 f.; E. Dörner, *Urme ale culturii materiale dacice pe teritoriul arădean*, Arad, 1968, S. 22; ders., *Apulum*, IX, 1971, S. 681 f.; G. Bichir, in *Acte du VIII^e Congrès*, Beograd, 1971, S. 275 f.; ders., in *Bibl. Hist. Rom.*, CVI, 1975, S. 55 f.; I. Szabó, *BMMK*, V, 1979, S. 61 f.

¹¹ D. Protase, *Problema continuităţii în Dacia*, Bucureşti, 1966, S. 104 f.; Z. Székely, in *Aluta*, I, 1969, S. 7 f.; M. Marcu, *Cumidava*, IV, 1970, S. 639 f.; V, 1971, S. 45 f.; ders., *Materiale*, X, 1973, S. 244 f.; F. Costea, *Cumidava*, V, 1971, S. 32 f.; I. Mitrofan, in *ActaMN*, IX, 1972, S. 141 f.; A. Zrinyi, in *Marisia*, VI, 1976, S. 125 f.; G. und Şt. Ferenczi, in *ActaMN*, XIII, 1976, S. 239 f.; I. Hica-Cîmpianu, *Dacia*, XXI, 1977, S. 395; K. Horedt, in *Sargetia*, XIV, 1979, S. 203 f.; ders., in *Marisia*, IX, 1979, S. 48; N. Gudea, in *Gornea, Reşiţa*, 1977, S. 38 f.; N. Vlassa, in *SCIV*, III, 1979, S. 229 f.

¹² Die Keramikwerkstätten von Cristeşti, Alba Iulia, Porolissum usw. erzeugen auch weiterhin provinzielle rote oder graue Keramik und im 4. Jh., wie die Münzen nachweisen, Fibeln mit Zwiebelkopf, fit denen sie zusammen erscheint.

nien und Muntenien durch die Römer führte im Verlauf des 4. Jahrhunderts zu einer Vereinheitlichung der materiellen Kultur.

Die Verstärkung des Münzumschs im 4. Jahrhundert widerspiegelt sich nicht nur in der großen Anzahl von Funden, sondern auch in einigen Horten aus dem Banat und Oltenien, mit einer großen Menge von Münzen, so daß einige Horte 5000—6000 Münzen enthalten. Die Mehrzahl der Münzhorte aus Dakien zeigt, daß ihre Sammlerperiode ohne Unterbrechung bis 375 andauert, erst nach diesem Datum macht sich eine Abnahme des Münzumschs bemerkbar, die am Anfang des 5. Jahrhunderts noch deutlicher wird. Dieses Phänomen macht sich aber auch in anderen Provinzen des späten römischen Kaiserreichs bemerkbar, bis zur Steuerreform des Anastasius' (491—518)¹³. Mit zunehmender Intensivierung der archäologischen Forschungen wird festgestellt, daß zwischen 275 und 375 das Leben im ganzen Gebiet Dakiens seinen normalen Fortlauf nimmt, ohne daß eine Unterbrechung oder Aufgabe der dakisch-römischen Siedlungen und Grabfelder, des Münzumschs oder der Tätigkeit der handwerklichen Werkstätten zu bemerken wäre¹⁴.

Erst der Hunneneinfall des Jahres 375 hat die Wanderung der Goten (Ostgoten, Westgoten) in verschiedene Richtungen ausgelöst und so bedeutende Volksgruppen verlegt. Ich persönlich nehme an, daß sowohl die Nekropolen vom Typ Sântana-Cerniahov aus Siebenbürgen, als auch einige aus Muntenien zeitlich eher zwischen 376 und die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts einzureihen sind, wobei die aus Siebenbürgen den Ostgoten, diejenigen aus Muntenien aber den Westgoten zuzuschreiben sind. Diese Hypothese unterstützen die Berichte der Schriftquellen, sowie auch die Datierung der kennzeichnendsten Stücke aus den Grabbeigaben. Im übrigen ist eine Massenverlegung der Goten vor 376 nicht dokumentarisch belegt, da die wiederholten Einfälle ins römische Kaiserreich, beginnend mit dem vom Jahre 269, nur von Kriegen gemacht wurden. Erst zwischen 376 und 386 wurden die Goten an der unteren Donau mit ihren Familien erwähnt, und die Mehrzahl der zwischen dem oberen Becken des Dnjester und Kiew gelegenen Ansiedlungen und Nekropolen hören an diesem Datum auf, verwendet zu werden¹⁵.

¹³ Im 4. Jahrhundert nimmt der Münzumsch zu und einige Horte aus dem Banat und Oltenien enthalten zwischen 5000 und 6000 Münzen, vgl. K. Horodt, *Contribuții la istoria Transilvaniei*, sec. IV—XIII, București, 1958, S. 110 f.; D. Tudor, a.a.O., S. 126 und Auflage 1978 S. 117 f.; G. Iliescu, *Cultura bizantină în România*, București, 1971, S. 179 f.; D. Protase, a.a.O., S. 158 f.; G. Poenaru — Bordea, in *Dacia*, XIV, 1970, S. 251 f.; ders., SCN, VI, 1975, S. 69 f.; E. Chirilă, N. Gudea, I. Stratan, *Münzenhorte des 4. Jahrhunderts aus dem Banat, Lugoj*, 1974, S. 5 f.; O. Toporu, *Romanitatea Țrie și străromânii în Dacia traiană sud-carpatică* (sec. III—XII), Craiova, 1976, S. 98 f.; A. Păunescu, SCIVA, 29, 1978, S. 508 f.; B. Mitrea, in SCIVA, 30, 1979, S. 633 f.; C. Preda, SCIVA, 1975, S. 441 f.; K. Horedt, *Sargetia*, 1979, S. 205 f.; Abb. 5.

¹⁴ Siehe Anm. 11 und 12.

¹⁵ Bezüglich der Gräberfelder in der Ebene Munteniens lenkten schon seit 1966 B. Mitrea und C. Preda, a.a.O., S. 145 f. die Aufmerksamkeit auf den Umstand, daß die Grabbeigaben der Nekropolen von Spanțov, Independența, usw. sich chronologisch vorzugsweise in die zweite Hälfte des 4. Jhs. einreihen und ihr Ende mit der Hunneninvasion zusammenfällt. Für die Siedlungen und Gräberfelder in der Sowjetunion vgl. V. D. Baran, in *ZfA*, 7, 1973, S. 24 f.; M. V. Šukin, in *Arch.Sbornik*, 20, 1979, S. 65 f.; L. M. Rutkovskaia, in *Slov.Arch.*, 1979, S. 317 f. und 362 f.; E. A. Sîmonovici, in *Mogilniki cerniahovski culturi*, Moskau, S. 63 f. und 111; T. C. Konduktorova, a.a.O., S. 164, Abb. 1. Die neuen Entdeckungen in der Moldau, Muntenien und Siebenbürgen gestatten aber

Ursprünglich siedeln sich die Hunnen im Norden der Moldau an, nördlich des Erdwalls, der nach jüngsten Annahmen von Athanarich aufgeführt wurde. Das hunnische Fürstengrab von Concești würde ein hauptsächlichliches Zentrum der Hunnen dieser Gegend anzeigen¹⁶. Von hier gingen die ersten Hunnenzüge nach dem römischen Kaiserreich, sowie die Kriegszüge nach Muntenien und Oltenien aus, die zur sukzessiven Brandlegung von Sucidava führten. Gleichfalls in diesem Zeitraum, d.h. zwischen 376 und 427, können auch andere hunnische Funde in der Moldau und Muntenien angesetzt werden: die Golddiademe von Buhăieni, Bălteni, Dulceanca, Gherăseni, oder die hunnischen Bronzekessel von Desa, Hotărani, Boşneagu und Sucidava, wie auch die Einzelgräber mit künstlich deformierten Schädeln¹⁷. Anfangs hatte jeder hunnische Stamm je einen Befehlshaber, erst später, beginnend mit Rua, Bleda und Attila, werden oberste Befehls haber der Vereinigung hunnischer Stämme genannt, da auch ihr Zug in die Theißebene erfolgt.

Zwischen 376 und 381 gelingt es den Hunnen die nordpontischen Völkernschaften: Alanen, Skyren, Sadager, Greutunger (Ostgoten), Karpodaker usw. zu unterwerfen, die gute Verbündete werden. So greifen 381 die Hunnen, Skyren und Karpodaker das römische Kaiserreich an, wurden aber von Theodosius zurückgeschlagen¹⁸. Im Jahre 386, wahrscheinlich auf Veranlassung der Hunnen, greift Odotheus, Führer der Greutunger „... zusammen mit den Volksstämmen, die längs der Donau wohnen“, neuerlich das Kaiserreich an, sie werden aber von Promotus besiegt, der aber 391 seinerseits von den Barbaren getötet wird¹⁹. Erst Arcadius wird die offizielle Anerkennung der Hunnenherrschaft über das Gebiet nördlich der Donau durch den mit dem Hunnenführer Uldes 401 abgeschlossenen Vertrag machen, nachdem der letztere den römischen General gotischer Herkunft Gainas, tötet, der sich mit seiner Armee nördlich der Donau, wahrscheinlich in die Gegend des Römer-

die Datierung von Gräbern sogar bis Anfang des 5. Jhs., vgl. K. Horedt, SCIV, 18, 1967, S. 575 f.; G. Rau in APA, 3, 1972, S. 132 f.; S. 183 f.; C. Băluță, in Apulum, XVII, 1979, S. 185 f.; E. und N. Zaharia, Dacia, 1975, S. 224 f.; A. Păunescu, a.a.O., S. 505 f.; C. Preda, SCIV, 1975, S. 449 f.; G. Diaconu, Dacia, 1976, S. 269; ders., SCIVA, 1978, S. 517 f.; V. Palade, a.a.O., S. 269.

¹⁶ Die Mehrzahl der Fachwissenschaftler verlegen das Machtzentrum der Hunnen im 4.—5. Jh. in die nordpontischen Steppen, vgl. J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, München, 1956, S. 86 f.; I. Nestor, a.a.O., S. 700 f.; T. Nagy, in Acta Ant., 15, 1967, S. 159f., der angibt, daß die Hunnen sich in Pannonien erst im Jahre 427 festsetzten; L. Várady, Das letzte Jahrhundert Pannoniens (376—476), Budapest, 1969, S. 75 f., 235 f.; I. Bona, Acta Arch. Hung., 1971, S. 276 f.; R. Harhoiu, a.a.O., S. 1032 f.; O. Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen, Wien, 1978, S. 20 f. Die archäologischen Funde deuten aber eher auf den Norden der Moldau und Nordwesten Siebenbürgens, vgl. R. Harhoiu, a.a.O., S. 1045, Abb. 8; K. Horedt, Germania, 55, 1977, S. 11 f.; Abb. 4., A. Păunescu, SCIVA, 1978, S. 512, Abb. 4.

¹⁷ A. Florescu, Dacia, II/IV, 1960, S. 561; I. T. Dragomir, SCIV, 17, 1966, S. 181 f.; V. Dumitrescu, Dacia, 1961, S. 537 f.; S. Dolinescu-Ferche, in Bibl.Hist.Rom., XVI, 1975, S. 93 f.; O. Maenchen-Helfen, a.a.O., S. 216 f.

¹⁸ Zosimos, II/IV, 34; O. Maenchen-Helfen, a.a.O., S. 27 f.

¹⁹ Zosimos, II/IV, 35, 38, 51; Claudianus, III, 305, 320; L. Várady, a.a.O., S. 75 f.; H.N. Roisl, Gainas, in MGFC, 3/4, 1976, S. 31; O. Maenchen-Helfen, a.a.O., S. 28 f. und S. 35.

lagers von Pietroasele geflüchtet hatte²⁰. Da diese Episode einige archäologische Funde aus dieser Gegend (Chiojd, Bălteni, Gherăseni, Cîlnău, Pîrscov und Pietroasele), insbesondere aber die Verbergung des Schatzes von Pietroasele, erklären könnte, wollen wir uns flüchtig bei ihr aufhalten²¹. Die Ziergegenstände des Schatzes von Pietroasele (Halsringe, Fibeln) entsprechen der Kleidung eines hohen Würdenträgers vom Kaiserhof des Arcadius und Theodosius II, die sich vom gotischen Königsgewand unterscheidet²². Da Gainas sowohl Konsul als auch General war, schiene es nicht ausgeschlossen, daß der berühmte Schatz ihm gehörte und daß er ihn in aller Stille verborgen hatte, als er nach wiederholten Kämpfen mit Uldes sich Rechenschaft gab, daß er diesem nicht mehr lange Widerstand leisten könne²³. Für diese Hypothese sprechen auch die übrigen Stücke (die Kanne, das Tablett, die Patere und die Körbchen). So konnte Gainas die Patere und die Körbchen vielleicht sogar aus Antiochia erwerben, als er die Orientarmee befehligte, die übrigen, mit roten Granaten aus Kleinasien verzierten Stücke (die Fibeln, der Halsring mit Schließe) wurden vielleicht in denselben Werkstätten auf Bestellung des Gainas ausgeführt²⁴. Gleichfalls durch Gainas ließe sich auch die Runenschrift vom Halsring erklären, da er — vermutlich nur seit kurzem Christ geworden — noch an die heidnischen Götter glaubte. Für diese Datierung (Dezember 400, da Uldes dem Gainas den Kopf abschneidet, um ihn dem Arcadius zu schicken) spricht auch die chronologische und stilistische Einreihung des Schatzes²⁵. Der Helm, das Schild und das Sesselchen (alles aus Silber) und anderes persönliches Gut des Gainas nahm Uldes sehr wahrscheinlich als Beute, daher scheint die Annahme als sehr glaubwürdig, daß das Fürstengrab von Conceşti des Uldes wäre, und die übrigen Stücke (die Amphore, das Kesselchen usw.), welche die Beigaben des Grabes darstellen, konnte Uldes als Belohnung für die Tötung des Gainas von Arcadius erhalten haben²⁶.

Die Einzelgräber der Gegend (Chiojd, Bălteni usw.) können auch damals erklärt und datiert werden, weil die Armeen des Gainas und des Uldes „... nicht nur einmal, sondern oftmals aneinander gerieten“, es also

²⁰ Zosimos, IV, 26, 40. Für die Laufbahn des Gainas vgl. O. Seeck, in RE, VII, 1, Sp. 480 f. s.v. Gainas und RE, II, 1, Sp. 1147 f. s.v. Arkadios; H. N. Roisl, a.a.O., S. 27 f.; der aber auf S. 42 die Kämpfe zwischen Uldes und Gainas in dem Banat verlegt, vgl. auch Maenchen-Helfen, S. 20 f., 37, 44 und 331.

²¹ C. Giurescu, RIR, 1935—6, S. 333 f.; I. Werner, a.a.O., S. 57 f., Taf. 71; I. Nestor, a.a.O., S. 703; G. Poenaru-Bordea, a.a.O.; S. 290; S. Dolinescu-Ferche, a.a.O., S. 95; R. Harhoiu, a.a.O., S. 1035; F. Mommsen, ZfN, CVI, 1888, S. 351 f.; K. Horedt, Contribuții, S. 31; ders., Germania, 1972, S. 219; ebda, 1977, S. 11 f.; O. Iliescu, Rev.Muz., 1965, II/1, S. 9 f.; C. Bloșiu, a.a.O., S. 61 f.; O. Maenchen-Helfen, S. 139 Anm. 119 und 217 f.; I. P. Zassetzkaia, in SA, 1978/1, S. 53 f.

²² Vgl. F. Altheim, AISG, IV, 1941—1943, S. 148 f.

²³ Zonaras, V, 22, 37; O. Seeck, a.a.O., Sp. 480 f.; H. N. Roisl, a.a.O., S. 29 f.

²⁴ M. v. Helland, The Golden Bowl from Pietroasa, in Acta Univ. Stockholm, 24, 1973, S. 99 f. Ebenfalls für eine Werkstatt aus Kleinasien sprechen auch die roten Granaten oder andere Edelsteine und Halbedelsteine, die einige Stücke des Schatzes schmücken, weil sowohl die Herkunft aus dieser Zone, als auch ihr Schnitt und Schliff mit diesem Gebiet in Verbindung gebracht werden können, vgl. V. Arrhenius, Granatschmuck und Gemmen aus nördlichen Funde des frühen Mittelalters, Stockholm, 1971, S. 6 f. ders., in UISPP XI^e Congrès, Colloque, XXX, Nice, 1976, S. 7 f.

²⁵ R. Harhoiu, a.a.O., S. 1011 f.

²⁶ C. Bloșiu, a.a.O., S. 78 f.

natürlich war, daß die Getöteten, sowohl Goten als auch Hunnen und Alanen, in nächster Nähe des Ortes, wo sie starben, begraben wurden²⁷. Der hier angeführte historische Kontext scheint uns der natürlichste und entsprechendste zu sein zum Verständnis und zur Erklärung der Frage, wem der berühmte Schatz von Pietroasele gehörte und warum er verborgen wurde, sowie des Vorhandenseins der zeitgenössischen Funde in dieser Gegend.

In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts hatten die Hunnen als treue Bundesgenossen die Alanen, Ostgoten, Gepiden, Skyren usw. Die Anführer dieser Völkerschaften (Ardarik, Valamer, Edika, Beuka, Babai) sind nahe Ratgeber Attilas und nehmen an dessen Seite an verschiedenen organisierten Kriegszügen, sei es ins weströmische Kaiserreich, sei es südlich der Donau, teil²⁸. Die Herrschaft der Hunnen über das Gebiet Siebenbürgens wird zwischen den Jahren 376 und 454 entweder direkt oder indirekt durch die Ostgoten und Alanen ausgeübt, was die Grabfelder vom Typ Sîntana-Cerniahov, oder die fürstlichen Gräber und Horte von Apahida, Someşeni, Şimleu Silvaniei, Cepari, Moigrad, Tăuteu beweisen²⁹. Die hunnisch-alanisch-

²⁷ Vgl. Anm. 20 und 21.

²⁸ O. Maenchen-Helfen, a.a.O., S.

²⁹ Von den semidiskoidalen Fibeln ausgehend (vom Typ Sîntana — Valea Strîmbă nach J. Werner, Slov. Arch., 1959, S. 423 f.) wies K. Horedt (SCIV, 1967, S. 579 f.) glaubhaft dokumentiert nach, daß die Funde, die derartige Fibeln enthalten, nach dem Jahre 379 datieren. Bei Neuüberprüfung der historischen Lage Siebenbürgens kommt K. Horedt (a.a.O., S. 587) zu dem Schluß, daß zwischen 271 und 376 die provinzial römische Bevölkerung mit zugewanderten freien Dakern und Karpen, zwischen 376 und ± 425 die Goten, zwischen 454 u. 675 die Gepiden, um ± 700 aber die Awaren die politisch-militärische Herrschaft ausübten.

Das Aufhören der Benützung der Grabfelder des Typs Sîntana gegen 425 ist historisch oder archäologisch nicht begründet (vgl. G. Diaconu, in Dacia, 1973, S. 264 f.), besonders da der Verfasser diese Grabfelder den Westgoten zuschreibt (vgl. I. Nestor, in Dacia, 1975, S. 10 f.). I. Nestor, der die von K. Horedt vorgeschlagene Datierung teilweise annimmt, rechnet die Grabfelder von Sîntana, Palatca usw. den frühen Gepiden zu, den Westgoten aber die Funde vom Typ Cernat (bzw. Sfîntul Gheorghe nach K. Horedt, Marisia, 1979, Liste Nr. 2) im Gegensatz zu den Funden des Typs Bratei, die den Dako-Römern zugeschrieben werden (vgl. L. Birzu, Continuitatea populației autohtone în Transilvania în sec. IV—V, Bucureşti, 1973). Wenn wir aber die Nekropolen vom Typ Sîntana den Ostgoten zuschreiben, können natürlich und logisch sowohl die Berichte der Schriftquellen, als auch einige zwischen 376 und 454 datierbare siebenbürgische archäologische Funde erklärt werden. Es ist bekannt, daß eine Gruppe von Ostgoten, unter Führung des Alatheus und Safrax, sich nach 376 nach Westen zurückzieht, bis nach dem Süden der Donau kommt und zum Tode des Valens beiträgt (vgl. Ammianus Marcellinus, XXI, 3, 3; XXXI, 4, 12, 17). andere aber, von Valamer angeführt, bis zum Tode Attilas treue Bundesgenossen der Hunnen wurden (Iordanes, Getica, S. 252 f., 268, 276, 331), nach 454 als Förderaten der Römer (Iordanes, Getica, S. 264; Priscus, S. 152), gegen die sie sich 461 erheben, in Pannonien angesiedelt werden und hierauf jährliche Hilfsgelder von je 300 Pfund Gold erhalten. Es war natürlich, daß die Hunnen, die, nachdem sie die verschiedenen nordpontischen Völkerschaften (Alanen, Skyre, Ostgoten usw.) verlegt und sich zu treuen Verbündeten gemacht hatten, diese in ihrem neuen Reich ansiedelten, nach Maßgabe der ihrem Urteil entsprechenden strategischen, Notwendigkeiten. Die Verlegung der Ostgoten in die Moldau und nach Siebenbürgen erklärt auf natürliche Weise sowohl den starken römischen Einfluß, als auch die Fortdauer der Funde des Typs Sîntana bei ins 5. Jh. (vgl. oben Anm. 14), sowie das Vorkommen einzelner Alanengräber mit künstlich deformierten Schädeln (Botoşani, Lechinţa, Moreşti-Podei, Unirea-Veresmort usw.). Die Ansiedlungen des 4.—5. Jhs. im Südosten Siebenbürgens können vorzugsweise den Karpodakern zugerochnet werden, da die Cerniahov-Einflüsse sehr beschränkt sind.

Während die reichen Gräber und Horte von Cepari, Fîntînele, Moigrad, Tăuteu in die erste Hälfte des 5. Jhs. angesetzt werden können, gravitieren die Horte von Apahida, Some-

ostgotische Herrschaft hatte negative Einflüsse auf die Bodenständigen, vielleicht sogar schwerere als die Räumung Dakiens durch die Armee und Verwaltung Roms, weil erst jetzt festzustellen ist, daß eine ganze Reihe von drakisch-römischen, ländlichen oder städtischen Siedlungen oder Grabfeldern unvermittelt zu bestehen aufhören, und die materielle Kultur sich stufenweise zu ändern beginnt. So zum Beispiel arbeiten die Zentren für Verarbeitung der roten Keramik von provinzial-römischer Machart nicht mehr in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Städte in Dakien und Pannonien hören auf, die wirtschaftliche, handwerkliche und kulturelle Rolle zu spielen, die sie vorher hatten, und einige von ihnen, Sucidava zum Beispiel, wurden sukzessiv durch heftige Brände zerstört³⁰. Die ländlichen Ansiedlungen, gleichfalls mit den entsprechenden Gräberfeldern, verlegen ihr Weichbild, so daß beginnend mit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts und besonders in den folgenden Jahrhunderten die betreffenden Ansiedlungen an anderen Orten gelegen sein werden³¹. Nach Attilas Tode und der Vertreibung seiner Söhne hört die Hunnenherrschaft über weite Gebiete Europas auf. Die Ostgoten wandern 454 nach Pannonien, wo sie bis zum Jahre 471 bleiben werden, da sie nach Thrakien und später nach Italien abwandern, die Gepiden aber siedelten sich ständig in der Theißebene an, wo sie als Förderaten der Römer bis 567 wohnten, wann sie von den Awaren und Langobarden vernichtend geschlagen wurden³². Eine andere, bei dem heutigen Stand der Forschung noch schwer zu lösende Frage ist, ob zwischen 454 und 567 eine effektive Herrschaft der Gepiden über Siebenbürgen bestand oder nicht, weil die Grabfunde von Valea lui Mihai, Cluj—Someşeni, Lechința, Slimnic, Fîntînele, Apahida II, hauptsächlich aus Einzelgräbern oder kleinen Gräberfeldern bestehen³³. Andererseits gehörten die Siedlungen vom Typ Moreşti, Bratei usw. vorzugsweise der dakisch-römischen Bevölkerung an und nur seit dem 6. Jahrhundert können einige germanische, bzw. gepidische

şeni und Şimleul Silvaniei um das Jahr 450 und wurden höchstwahrscheinlich im Laufe der Ereignisse nach Attilas Tod verborgen, gleichgültig, ob sie einigen der Anführer der Hunnen, Ostgoten, Gepiden oder Alanen zugeschrieben werden Vgl. K. Horedt, in *ActaMN*, 7, 1970, S. 185 f. (Someşeni); ders., *Germania*, 55, 1977, S. 7 (Moigrad); K. Horedt — D. Protase, *Germania*, 50, 1972 f. (Apahida); D. Protase, *Dacia*, IV, 1960, S. 569 (Cepari); N. Fettich, *Arch.Hung.*, 8, 1932, S. 45 f.; R. Harhoiu, *Tezaurul nr. 1 de la Şimleul Silvaniei* (mss); S. Dumitraşcu, *Tezaurul de la Tăuteu-Bihor, Oradea*, 1877, S. 72 f.

³⁰ Bezüglich der sukzessiven Brandlegung von Sucidava vgl. D. Tudor, a.a.O., S. 454 f.; G. Poenaru — Bordea, *Dacia*, 197 a.a.O., p. 294 f.; ders., *SCN*, VI, 1975, a. 85 f. Es war natürlich, daß der Angriff der Hunnen auf Sucidava aus Nordosten erfolgte, vor ihrer Ansiedlung aus der Theißebene (427), während ihr Vordringen nach Süden durch die Hunnenfunde in der Moldau und Muntenien abgesteckt ist, vgl. G. Poenaru — Bordea, *Dacia*, 1970, S. 290 f.; Susana Dolinescu-Ferche, in *Bibl.Hist.Rom.*, XVI, 1975, S. 90 f.; K. Horedt, *Germania*, 1977, S. 11 f.). Der Angriff Attilas im Jahre 442 oder die Angriffe der Jahre 447—449, die auch von Procopius, VI, 6, verzeichnet werden, waren gegen die süddonauländischen Befestigungen und Städte gerichtet (vgl. Priscus Panites, S. 575).

³¹ M. Rusu, in *Bibl.Hist.Rom.*, XVI, 1975, S. 133 f. Abb. 1.

³² D. Csallány, *Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—568)*, Budapest, 1961, S. 362 f. Für anderen, neueren Literaturnachweis über die Gepiden, Longobarden vgl. I. Bona, a.a.O., S. 274 f.; M. Rusu, a.a.O., S. 123 f.

³³ K. Horedt, *Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens*, Bucureşti, 1958, S. 87 f.; ders., *Dacia*, 21, 1977, S. 251 f. und 267; I. Glodariu, *Germania*, 52, 1974, S. 483. Das von I.H. Crişan untersuchte Gräberfeld des 5. Jhs. von Fîntînele ist noch nicht veröffentlicht. Vgl. *Dacia*, 19, 1975, S. 285.

Elemente festgestellt werden. Ebenso können die christlichen Skelettgräberfelder von Morești, Cipău, Căpuș, Tîrgu Mureș, Cluj usw.³⁴ zum größten Teil der bodenständigen Bevölkerung zugeschrieben werden. Da das Inventar, die Wohnungen und Siedlungen vom Typ Botoșana aus der Moldau, Snagov in Muntenien oder Ciumești in der Crișana viele Ähnlichkeiten mit den zeitgenössischen Siedlungen in Siebenbürgen aufweisen, können sie den Bodenständigen und nicht einem Wandervolk zugeschrieben werden³⁵. Leider ist der Zeitraum zwischen den Jahren 450 und 550 noch verhältnismäßig wenig archäologisch erforscht, in dem Maße aber als die archäologische Dokumentation fortschreitet, ist festzustellen, daß die Bodenständigen sich ein Jahrhundert relativer Ruhe zu Nutze machen und als Folge des Zusammenlebens mit den Wandervölkern eine spezifische lingvistische und kulturelle Synthese bilden und zusammenfassen, die auf dem gesamten, früher von freien Dakern und Daker—Römern bewohnten Gebiet immer einheitlicher wird.

Dieser Prozeß wird sich fortdauernd bis zum Ende des 7. Jahrhunderts weiterentwickeln, aber seit der Hälfte des 6. Jahrhunderts, besonders nach 567, beginnen andere Ostvölkerschaften — Anten, Slaviner, Kuturguren, Uturguren und Awaren — Raubzüge zu unternehmen oder, angezogen von den Reichtümern des späten römischen Kaiserreiches, nach dem Südwesten und Westen abzuwandern. Der erste Einbruch der Slawen südlich der Donau wird von den Quellen im Jahre 518 gemeldet, aber erst 546 schenkt Justinian den Anten das Gebiet der Festung Turris, heute Pietroasele, zusammen mit einer großen Geldsumme, damit diese als Förderaten der Römer die Hunnen, bzw. Kuturguren hindern sollten, das Kaiserreich anzugreifen³⁶. Das große Brandgräberfeld von Monteoru gehörte sehr wahrscheinlich einem Stamm, der im Gebiet des Römerlagers von Pietroasele kolonisierten Anten, da es in nächster Nähe des Lagers gelegen ist³⁷. Im Jahre 559 aber gelingt es der Gruppe von Anten aus der Südmoldau nicht, den Kriegszug der Kuturguren und Slawiner an der Beraubung des Kaiserreichs zu hindern und hierauf versetzen sie in das nordpontische Gebiet mehrere Zehntausende römischer Kriegsgefangene. Es scheint, daß auch diese Anten sich mit den Slawinern, ihren Volksgenossen, und mit den Kuturguren, einem Volk, das eine Türkssprache redete, verbündeten. Um die Kuturguren zu bestrafen, welche die Anstifter dieses Raubzuges waren, verspricht Justinian den Uturguren die bis dahin den Kuturguren gewährten Subsidien für den Fall, daß diese besiegt

³⁴ St. Kovács, *Dolg.*, Cluj, VI, 1915, S. 278 f. (Tg. Mureș), D. Popescu, *SCIV*, 3, 1952, S. 323 (Lechința); ders., *Dacia*, XVIII, 1974, S. 189 f. (Morești); K. Horedt, *SCIV*, 1952, S. 315, S. 312 f. (Căpușul Mare); Șt. Ferenczi, in *Omăgiu lui C. Daicoviciu*, București, 1960, S. 193 f. (Cluj); M. Rusu, *Dacia*, III, 1959, S. 486 f. (Cipău); ders., *Bibl.Hist.Rom.*, 1973, S. 135 f.; N. Vlăssă, *SCIV*, 1965, S. 221 f. (Cipău).

³⁵ R. Harhoiu, a.a.O., S. 1025; Dan Gh. Teodor, *Teritoriul est carpatic în veacurile V—XI e.n.*, Iași, 1978, S. 11 f. und 29 f. M. Rusu, *AIIC*, III, 1960, S. 22.

³⁶ Procopius, III, 14, 2—7, 31—33; D. Teodor, a.a.O., S. 34 f. Für die Lokalisierung der Festung Turris vgl. M. Rusu, *AIIC*, 21, 1978, S. 123, Anm. 12.

³⁷ I. Nestor, *Dacia*, I, 1957, S. 289 f.; ders., *Dacia*, 1961, S. 433 f.; I. Nestor — E. Zaharia, *Materiale*, V, 1959, S. 511 f. und VI, 1960, S. 509 f. Für das Eindringen der Ostslawen in das Gebiet Rumäniens vgl. M. Comșa, in *Balcanoslavica*, I, 1972, S. 9 ff.; D. Tudor, *Balcanoslavica*, I, 1972, S. 29 f.

würden. Nachdem die Kuturguren schwer geschlagen wurden, verlangen 2000 Familien von Justinian die Erlaubnis, sich in Thrakien anzusiedeln³⁸.

Die von irgendwo aus den Steppen südlich des Baikalsees ausgezogenen Awaren kommen um das Jahr 555 in die kaukasischen und nordpontischen Gegenden und ihre erste Gesandtschaft wurde im Jahre 558 unter dem Schutz des alanischen Fürsten Sarosius nach Konstantinopel geschickt. Von diesem Datum an und bis zum Jahre 562 gelingt es den von Justinian angestifteten Awaren nach und nach die hauptsächlichlichen Bewohner des nordpontischen Gebietes: Alanen, Sabiren, Kuturguren, Uturguren, Bulgaren, Goten aus der Krim, Anten, Slawiner usw. zu unterwerfen. In den Jahren 562 und 566, angestiftet von Justinian und Justin II, unternehmen die Awaren zwei schwierige Kriegszüge gegen die Franken in Thüringen, irgendwo am Mittellauf der Elbe, wo sie auf die Westslawen (Veneter, Obroditen) stoßen, die später treue Bundesgenossen der Awaren werden³⁹.

In dem Wunsche, die Herrschaft der Gepiden zu stürzen, die sie unterdrückten, verlangen die Langobarden die Hilfe des Awarenkagans Baian, der — nach Überschreitung der Karpaten durch den Vereczke—Paß mit einer Armee von 20 000 Kriegern, von denen 10 000 Kuturguren waren — die Gepiden der Theißebene vernichtend geschlagen hat, die hierauf den Awaren unterworfen sind. Von diesem Datum, d.h. von 567 und bis zur Besiegung der Awaren durch Karl den Großen in den Feldzügen von 795—796, also durch ungefähr 250 Jahre, wird das awarische Kaganat eine harte politisch-militärische Herrschaft über ein weites Gebiet ausüben, das auch einen bedeutenden Teil vom Territorium Rumäniens einschloß⁴⁰.

Die Beziehungen der Bodenständigen mit den Slawen und Awaren müssen unterschiedlich und gebietsmäßig analysiert werden, da sie verschiedene Aspekte aufweisen. Die Slawen — nachdem sie sich von ihren Stammesplätzen zwischen Dnjester und Dnjepr im Süden, Weichsel und Pripet im Norden entfernten — trugen bald nach ihrer Ansiedlung an der unteren Donau und als Folge ihres Zusammenlebens mit den Bodenständigen zur Entstehung einer neuen kulturellen Synthese bei, welche das Spezifikum dieser ethnisch verschiedenen Völkerschaften einschloß. Zum bestehenden dakisch-römischen Grundstock kamen, wie sich aus den Berichten der Schriftquellen ergibt, noch Zehntausende römischer Kriegsgefangener, herangeführt vom Süden der Donau, wodurch sich die Romanität im Norden der Donau verstärkte⁴¹. Die Anwesenheit von Zehntausenden römischer Kriegsgefangener neben der dakisch-römischen bodenständigen Bevölkerung und den Slawen erklärt auch den gemischten Charakter der materiellen Kultur des 6. — 7. Jahrhunderts. In den bis jetzt untersuchten Ansiedlungen und Gräberfeldern findet sich neben der an der Schnellscheibe gearbeiteten Keramik römischer Überlieferung

³⁸ Procopius, *Bell.Got.*, IV, 19, Übersetzung H. Mihăiescu, Bucureşti, 1973, S. 240 f.; M. Rusu, *Banatica*, IV, 1977, S. 170.

³⁹ M. Rusu, *Bibl.Hist.Rom.*, loc. cit.; ders., *AIAC*, 1978, S. 121 f.; A. Mohay, *Acta Ant.*, 1976, S. 125 f.

⁴⁰ M. Rusu, a.a.O., S. 148 f.

⁴¹ D. Tudor, a.a.O., S. 455 f.; R. Florescu, *Bul.Com.Ist.*, XLI, 3, 1972, S. 23 f.; G. Ştefan, *Drobeta*, I, 1974, S. 65 f.; M. Rusu, *Apulum*, 1971, S. 714 f.; ders., *Banatica*, 1977, S. 200 f.

und Machart auch handgearbeitete Tonware dakischer Überlieferung oder der frühen Slawen. Die Existenz örtlicher Werkstätten, die spezifische Erzeugnisse der byzantinischen Kultur nachahmen, steht gleichfalls mit diesem Phänomen in Verbindung (vgl. die *Gußformen* von Botoşani, Davideni, Olteni, Străuleşti usw.)⁴². Nach dem Abzug von starken Slawengruppen aus der unteren Donauegung und ihrer Umsiedlung in den Süden der Donau am Ende des 6. Jahrhunderts, besonders aber nach ihrer Niederlage bei der Belagerung Konstantinopols im Jahre 626, wurde der Assimilationsprozeß der Slawen an der unteren Donau bedeutend erleichtert⁴³.

Lange Zeit wurde und es wird noch behauptet, daß der Donau-Limes von den Römern 602 verlassen worden wäre, zur Unterstützung dieser Arbeitshypothese ist uns aber keine Schriftquelle oder irgendein archäologischer oder numismatischer Beweis bekannt. Hingegen sprechen die Schriftquellen oder archäologische und numismatische Funde für eine Loslösung der Provinzen östlicher Romanität (Moesia I—II, Dacia I—II, Pannonia II, Dardania, Praevalitania und Dalmatia) vom byzantinischen Kaiserreich erst nach dem Tode des Heraclius (610—641), höchstwahrscheinlich zur Zeit des Constans II (641—648)⁴⁴. Jetzt können wir diese historisch so wichtige Frage nicht prüfen, wir erwähnen aber nebenbei, daß die Mehrzahl der archäologisch erforschten süddonauländischen Ansiedlungen und Städte nicht aufhörten, bewohnt zu sein, und der Münzumlauf dauerte ununterbrochen bis zum Ende der Herrschaft des Heraclius an. Im übrigen hat das Abnehmen des Münzumlaufs andere Gründe und ist im ganzen byzantinischen Kaiserreich allgemein⁴⁵.

Gleichfalls zur Zeit des Heraclius erwähnt die dem Nestor zugeschriebene Chronik⁴⁶ die norddonauländische romanische Bevölkerung unter der Benennung Wolohi, sowie deren Beziehungen zu den Slawen, weißen Ugrern oder Ungunduren und Bulgaren. Gleichfalls Nestor sagt, mit Bezug auf ein anderes historisches Ereignis, das Eindringen der Ungarn 896 durch den Vereczke-Paß in das Karpaten-Donaubecken, daß die Ungarn „... begannen, mit den Wolohen und Slawen zu kämpfen, die hier wohnten“⁴⁷. Der ältere und neuere Versuch, die Wolohen aus Nestors Chronik mit den Franken zu identifizieren, entspricht nicht der historischen Wirklichkeit, da die Franken nicht zur Zeit des Heraclius an die unter Donau gelangten, und im 9. Jahrhundert ihre Herrschaft nicht bis zu den Waldkarpaten ausdehnten⁴⁸.

Auf dem Gebiete Siebenbürgens sind die Slawen archäologisch besonders vom Ende des 7. Jahrhunderts an beglaubigt, wie die Brandgräber von Mediaş,

⁴² D. Teodor, *Bibl.Hist.Rom.*, XVI, 1875, S. 155 f.; M. Comşa, *Bibl.Hist.Rom.*, 1975, S. 171 f.

⁴³ C. Daicovicia, *Forsch.z.Volk.u.Landk.*, 1967, S. 5 f.; M. Rusu, *AIAC*, 1978, S. 124 f.

⁴⁴ M. Rusu, *ActaMN*, 1979, S. 189 f.

⁴⁵ C. Preda, *SCIV*, 1972, S. 375 f.; Vl. Popovic, *MEFRA*, 1, 1975, S. 194 f.; P. Aurelian, *Beroe I. Necropole din sec. IV—VII e.n. de la Piatra Frecăţei*, Bucureşti, 1975, S. 22 f. (die Tabelle über den Münzumlauf im 7. Jh.).

⁴⁶ I. Nestor, *Povest vremennich let*; Übersetzung G. Popa — Liseanu, in *Izvoarele istoriei românilor*, VII, 1935, S. 38 und Ausgabe V. A. Androva-Peretz, 1950, I. S. 92.

⁴⁷ Ebda, S. 34 und I, S. 52.

⁴⁸ Gyula Kristof, in *Századok*, 4, 1978 mit älterem Literaturnachweis; M. Rusu, *AIAC*, 1978, S. 129 f; ders., *ActaMN*, 1979, S. 192.

Gușterița, Ocna Sibiului, Bratei usw. beweisen⁴⁹. Die letzte, durch die Hügelbrandgräberfelder von Nușfalău, Someșeni und Apahida⁵⁰ vertretene Slawengruppe siedelt sich hier erst um das Jahr 800 an, so daß die Assimilierung der Slawen in Siebenbürgen durch die bodenständige Bevölkerung länger dauerte. Am Ende des 9. und Anfang des 10. Jahrhunderts erwähnt Anonymus⁵¹ die Slawen noch neben den Rumänen aus der Wojewodschaft des Gelu.

Wir verfügen über wenige Schriftquellen und eine noch lückenhafte archäologische Dokumentierung, um konkret die verschiedenen wirtschaftlichen, sozialen, militärischen, sprachlichen usw. Aspekte, der im Laufe des 6. — 9. Jahrhunderts bestehenden Beziehungen zwischen den romanischen Bodenständigen und den Gepiden, Slawen und Awaren wiederherzustellen. Die materielle Kultur der Gepiden vor ihrer Ansiedlung in der Theißebeene ist sehr wenig bekannt, so daß es beim jetzigen Stande der Forschung überaus schwer wäre, konkret zu bestimmen, womit sie hergekommen sind und welche der archäologischen Funde ihnen mit Gewißheit zugeschrieben werden können⁵². Die Goldschätze von Moigrad, Șimleul Silvaniei, Someșeni und Pietroasele, sowie die ungewöhnlich reichen Beigaben des Fürstengrabes von Apahida II, enthalten verschiedene Stücke aus Gold, plattiert mit Edelsteinen und Halbedelsteinen. Die Ausführung solcher Stücke, wobei verschiedene Arbeitstechniken, einschließlich das Schleifen der Steine, angewendet wurden, spricht entschieden für die Annahme, daß sie nur in den Werkstätten der großen städtischen Zentren mit alter Überlieferung und nicht von den wandernden Meistern angefertigt wurden, die am Hofe eines hunnischen, gotischen, gepidischen usw. Anführers arbeiteten. Nach ihrer Form und Machart stammen sie vorzugsweise aus den spätrömischen Werkstätten von Kerçi, Kersones,

⁴⁹ K. Horedt, *Studina Zvesti*, 16, 1968, S. 113 f. und 118; ders., *ZfA*, 10, 1976, S. 35 f.; T. Nágler, in *Forsch.z.Volk.u.Landk.*, 1971, S. 65 f.; M. Rusu, *Apulum*, 1971, S. 716 f.; ders., *Banatica*, 1977, S. 189 und 205 f.; Z. Vasarova, *Slaven und Protobulgaren*, Sofia 1976, S. 9 f.; Abb. 1; S. Baraschi, *SCIVA*, 1977, S. 403 f.; E. Zaharia, *Populația românească în Transilvania în sec. VII—VIII*, București, 1977, S. 15 f.; Z. Kurnatowska, *Slowianszczyzna południowa*, Wrocław, 1977, S. 180 f.; Abb. 68; H. Zoll-Adamikowa, *Frühmittelalterliche Brandgräber der Slawen in Polen, II*, Krakow, 1979, S. 271 f., Abb. 57.

⁵⁰ M. Comșa, *Dacia*, 1959, S. 525 f. (Nușfalău); M. Macrea, *Dacia*, 1958, S. 351 f.; ders. *Materiale*, 1960, S. 515 f. (Someșeni); M. Rusu, *Apulum*, 1971, S. 722 (Apahida); V. Budinsky-Kricka, *Slawische Hügelgräber in Skalica*, Bratislava, 1959, S. 108 f.; H. Zoll-Adamikowa, *Acta Arch.Carp.*, 1968, S. 141 f.; ebda, 1977, S. 73 f.; ders., *Brandgräberfelder, II*, 1979, S. 227 f. Abb. 38. Einige Einzelheiten des Bestattungsritus zeigen deutliche Beziehungen zu den nordkarpatischen Hügelgräberfeldern des 3. Jh.u.Z. (vgl. H. Zoll-Adamikowa, a.a.O., 1979, S. 208, Anm. 3—4) und selbst zu den Hallstätischen (vgl. G. I. Smirnova, *Arch.Sbornik*, 20, 1979, S. 39 f.) Wir bemerken, daß in eben diesem Gebiet die weißen Kroaten von Constantin Porfirogenetus angesiedelt wurden (*de Adm.imp.cap.*, 30, 31, Ausgabe V. Grecu, S. 49 f. und 52), sowie auch in der Chronik des Nestor (*Ausgabe Popa-Liseanu*, S. 34, 39, 49, 106).

⁵¹ Șt. Pascu, *Voivodatul Transilvaniei, I*, Cluj, 1971, S. 28 f.; M. Rusu, *Bibl.Hist.Rom.*, 1975, S. 201 f.

⁵² Es wurden verschiedene Hypothesen über die Zuweisung von einigen archäologischen Spuren an die frühen Gepiden aufgestellt, aber die Frage wurde noch nicht zufriedenstellend geklärt. Vgl. D. Csálány, *Denkmäler*, S. 303 f. mit den chronologischen Tafeln von S. 329 f.; ders., *AE*, 1967, S. 224; ders., *Actes du VII^e Congrès UISPP*, Prague, II, 1971, S. 1008 f.; I. Bona, a.a.O., S. 274 f.; M. Lamiova-Schmiedlova, in *Slov.Arh.*, XVII, 1969, S. 403 f., 458 f. 467 f.; G. Diaconu, *Dacia*, 1970, S. 248; I. Nestor, *Dacia*, 1975, S. 10 f.; K. Horedt, *Untersuchungen*, S. 71 f.; ders., *Apulum*, 1971, S. 705 f., ders., *Dacia*, 1977, S. 251 f.

Konstantinopel, Antiochia usw. und sind charakteristische Erzeugnisse der Zeitmode des 4. — 5. Jahrhunderts, konnten also von jedem der hunnischen, alanischen, ostgotischen oder gepidischen Anführer aus der Umgebung Attilas oder von anderen Personen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts getragen werden. Die Beigaben der Einzelgräber von Valea lui Mihai, Oradea, Slimnic usw. können gleichermaßen den Ostgoten, wie auch den frühen Gepiden zugeschrieben werden⁵³. Um anschaulich zu machen, wie willkürlich und subjektiv einige ethnische Zuschreibungen von ganzen Friedhöfen sind, genügt es zu erwähnen, daß zum Beispiel den Vandalen, die in Pannonien etwa 60 Jahre ansäßig waren, oder den Ostgoten, die ebenfalls dort zwischen 454 und 471 wohnten, nur einige Gräber zugeschrieben wurden, den Langobarden hingegen, die in Pannonien weniger als 40 Jahre wohnten, wurde eine große Anzahl von Friedhöfen zugerechnet, von denen einige chronologisch vor deren Ankunft in Pannonien beginnen, und andere ihre Gebrauchszeit lange nach deren Abzug nach Italien (568) endigen⁵⁴. Eine gleiche Lage ergibt sich auch in Siebenbürgen, wo die in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datierbaren Friedhöfe von Cipău, Moreşti, Cluj, Tîrgu Mureş, Oradea, Socodor usw. den Gepiden zugeschrieben wurden. Ebenfalls den Gepiden, diesmal in ihrer Eigenschaft als Unterworfenen der Awaren, wurden die Gräberfelder von Band, Noşlac, Bratei, Unirea—Vereş mort, Spălnaca usw. zugerechnet⁵⁵, die erst nach dem Jahre 570 zu funktionieren beginnen und bis zum Ende des 7. Jahrhunderts (etwa 680) fort dauern, also der Herrschaftsperiode der Awaren angehörten, da die Macht der Gepiden und ihre Anzahl beträchtlich sank. Auch in der Theißebene waren die den Gepiden zugeschriebenen Friedhöfe vor dem Jahre 454 im Gebrauch, also vor deren dortigen Niederlassung, und einige davon sind weiterhin im Gebrauch auch nach der letzten Beglaubigung der Gepiden in dieser Gegend durch die Schriftquellen (602)⁵⁶. Eine gleiche Sachlage zeigen die großen, den Awaren zugeschriebenen Gräberfelder (einige mit über 1000 Gräbern). Die anthropologischen Untersuchungen haben erwiesen, daß die Mehrzahl der Gräber in diesen Nekropolen der bodenständigen Bevölkerung angehörte und bloß eine verhältnismäßig beschränkte Anzahl von Gräbern ist von sinidischen mongoloidem oder gemischtem Typ, also der Awaren oder Kuturguren. Noch schlüssiger, man könnte sogar sagen paradoxal, ist die Lage in den süddonauländischen Provinzen des römisch-byzantinischen Kaiserreichs, wo von Noricum bis zur Scitia Minor die Mehrzahl der Friedhöfe aus dem 5. — 9. Jahrhundert den Wandervölkern zugeschrieben wurde, während die romanische Bevölkerung übersehen oder sogar bestritten wird. Die Schriftquellen aber beglaubigen eine zahlreiche ortsansäßige romanisierte Bevölkerung, hauptsächlich in den städtischen Zentren und deren Bewohner überstiegen zahlenmäßig um Vieles die Gesamtheit aller Wanderstämme. So zum Beispiel bildeten selbst

⁵³ M. Roska, AISC, I, 1928—1932, S. 69 f.; I. Némethi, ActaMN, 1967, S. 499 f.; I. Glodariu, Germania, 52, 1974, S. 483 f.

⁵⁴ I. Bona, a.a.O., S. 281 f.

⁵⁵ M. Rusu, a.a.O., S. 133 f.; K. Horedt, Dacia, 1977, S. 253 f. Der Friedhof von Spălnaca wurde kürzlich von D. Protase und M. Blăjan untersucht, denen wir für die Information danken.

⁵⁶ A. Kollautz — U. Miyakawa, Geschichte und Kultur eines völkerwanderungszeitlichen Nomadenvolkes, Klagenfurt, 1970, I, S. 240 f.; M. Rusu, a.a.O., S. 133 f., 139.

während der gepidischen oder awarischen Herrschaft über die Stadt Sirmium, die Romanen die Mehrzahl der Bevölkerung, während die Fremden mit einem verhältnismäßig beschränkten Prozentsatz vertreten waren⁵⁷. Die Werkstätten dieses großen handwerklichen Zentrums verfertigten nach dem Geschmack der Gepiden und Awaren verschiedene Erzeugnisse, die in den Nekropolen des 5. — 8. Jahrhunderts vorkommen, da der Großteil der Gegenstände, welche die Grabbeigaben der den Gepiden und Awaren zugeschriebenen Gräber bilden, in den Werkstätten der großen Städte hergestellt waren, und der christliche Begräbnisritus beweist, daß die Mehrzahl der Gräber der örtlichen, unter awarischer Herrschaft befindlichen Bevölkerung angehörte. Nur die Kriegergräber, insbesondere die mit rituellen Pferdebestattungen, oder diejenigen mit spezifischen Grabbeigaben (Säbel, Stücke des Pferdegeschirrs) können mit Bestimmtheit den Awaren zugerechnet werden⁵⁸. Auch die den Awaren oder Gepiden zugeschriebenen Skelettgräberfelder in Siebenbürgen müssen mit aller Aufmerksamkeit untersucht werden, um ersichtlich zu machen, welche die germanischen und awarischen Elemente in deutlichem Kontrast zu denen der romanischen Bevölkerung waren. Um dieses Phänomen, das sich in einem viel ausgedehnteren Gebiet abspielte, zu unterstreichen, wollen wir im Besonderen auf die Entsprechungen und Gleichartigkeiten hinweisen, die zwischen den im Zeitraum 450—680 anzusetzenden siebenbürgischen und den zeitgleichen merowingischen Friedhöfen, sowohl bezüglich des Begräbnisritus als auch der Grabinventare besteht. Eine eingehendere Prüfung in chronologischen Abschnitten und eine gründliche Analyse der gemeinsamen Merkmale wird unausbleiblich zum Schlusse führen, daß die kulturelle und ethnische Symbiose, die aus dem Zusammenleben der romanischen mit verschiedenen germanischen Völkerschaften entsteht, letzten Endes zu einer sehr ähnlichen, fast identischen kulturellen Synthese führt und zwar trotz der geographischen Entfernungen zwischen den beiden Komplexen, oder der Verschiedenheit des historischen und kulturellen Rahmens⁵⁹.

Nach der Niederwerfung der Gepiden durch die Awaren erlitten die verschiedenartigen Völkerschaften Siebenbürgens (Romanen, Gepiden, Slawen, Sarmaten) einen neuen Stoß, der sowohl bezüglich der materiellen Kultur als auch der Gesellschaft zu strukturellen Umgestaltungen führte. Die Umsiedlung der Bevölkerung nach Maßgabe der wirtschaftlichen und strategischen Notwendigkeiten der von den Awaren verfügbaren Neuordnung wird durch die an den Siedlungen und Friedhöfen dieser Zeit durchgeführten archäologischen Forschungen bestätigt. Die unmittelbare oder mittelbare Awarenherrschaft äußerte sich eingreifend und wahrscheinlich despotisch durch berittene Krieger,

⁵⁷ D. Csallány, *Denkmäler*, S. 329. f.

⁵⁸ Aber auch die Reiter der römisch-byzantinischen Heeres benützten gleichartige Waffen und Pferdegeschirre, vgl. Mauricius, *Strategicon*, I, 2, 1—10, Übersetzung H. Mihăescu, *Scriptores Byzantini VI*, București, 1970, S. 51.

⁵⁹ P. Reinecke, *Germania*, 1928, S. 96 f.; ders., *Germania*, 1934, S. 218 f.; K. Horedt, *IKSA*, III, 1973, S. 190 f.; ders. *Dacia*, 1977, S. 261 f.; M. Rusu, a.a.O., S. 137; B. Schmidt, *Römer und Germanen in Mitteleuropa*, Berlin, 1975, S. 203 f.; *Les relations entre l'Empire Romain tardif, l'Empire Franc et les voisins*, IX^e Congrès UISPP, Colloque, XXX, Nice, 1976 (H. W. Bohme, S. 71 f.; P. A. Pévrier, S. 145 f.; R. Joffroy, S. 196 f.; M. Martin, S. 201 f.; K. Weidemann, S. 211 f.; J. Werner, S. 228 f.; K. Horedt, S. 254 f.)

die schnell große Entfernungen durchquerten und die entferntesten Gegenden kontrollierten. Andererseits wurde eine langdauernde Ordnung eingeführt, die den Unterworfenen eine lange Zeitspanne relativen Friedens gewährte, der unausbleiblich zu Wohlstand und einem die früheren Perioden weit übersteigenden Wachstum der Bevölkerung führte⁶⁰.

Der Umstand, daß die Sarmaten, Gepiden und Awaren hauptsächlich Viehzüchter waren, verlieh wahrscheinlich auch manchen Dorfgemeinschaften der freien Daker einen gemischten Charakter, von Landwirten und Viehzüchtern. Die Ansiedlungen längs der Täler, in der Ebene oder in den umbewaldeten Gegenden der siebenbürgischen Ebene, waren für die Landwirtschaft, aber auch für die Viehzucht geeignet, was die archäologischen Funde und die Untersuchung der entdeckten Tierknochen beweisen. In den abgelegeneren, für die Landwirtschaft ungeeigneten Gegenden oder im Gebirge war die Hauptbeschäftigung das pendelnde Hirtenwesen. Die Hirten weideten die Schaf- und Ziegenherden, je nach der Jahreszeit, im Sommer auf den ausgedehnten Bergwiesen, im Winter aber in den Tälern am Fuß des Gebirges oder in der Ebene, ohne aber auf die Landwirtschaft und die stabilen Siedlungen in den Tälern zu verzichten. Die Hirtengemeinschaften dauerten lange Zeit bei den Rumänen und die Schäfer führten nicht nur materielle Güter über weite Entfernungen, sondern trugen auch maßgebend zur Einheit der Sprache und der Sachkultur bei. Nicht zufällig beziehen sich viele in der rumänischen Sprache erhaltene Wörter thrakisch-dakischen Ursprungs auf das Hirtenwesen: *baciu* (Senner), *strungă* (Melkhürde), *țarc* (Hürde), *cîrlan* (Lamm), *țap* (Bock), *gâlbează* (Egelsucht), *căpușă* (Zecke), *brînză* (Käse), *urdă* (Molkenkäse vom Schaf), *zăr* (Molke), *sarbăd* (abgestanden)⁶¹.

Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Ortsbewohner, die das Gold aus den an goldhaltigem Sand reichen Tälern gewannen, oder Eisen, Kupfer und Salz ausbeuteten, in Bergwerksgemeinschaften organisiert waren; da diese Beschäftigungen saisongebunden waren. Viel wahrscheinlicher scheint die Annahme, daß neben dem Bergbau die Bodenständigen sich auch mit Landwirtschaft, Viehzucht der großen Tiere und Hirtenwesen — je nach der geographischen Zone — beschäftigten. Zweifellos waren die Gelände mit metallreichen Lagerungen, die Salzbergwerke und Salzgruben gemeinsames Eigentum und die Abgabe von den Erträgen an die herrschende Völkerschaft wurde gemeinsam entrichtet. Ebenso wurden andere Beschäftigungen oder Handwerke: Schmiede, Zimmermannsarbeit, Töpferei usw. im Rahmen der Dorfgemeinschaft ausgeübt, weil mangels von Städten, der ganze Produktionsvorgang im dörflichen Rahmen vor sich ging. Die Anfertigung von verschiedenen Werkzeugen und Zierstücken aus Metall, sowie auch der bei ihren häufigen Kriegszügen von den Awaren benötigten Waffen durch die bodenständige Bevölkerung ist der schlagendste Beweis für die Kontinuität der Bodenständigen, denn die Wandervölker beschäftigten sich niemals mit dem Bergbau und der Erzverarbeitung, und die Metallverarbeitung war bei ihnen nur sporadisch und wurde vorzüglich von fahrenden Meistern betrieben.

⁶⁰ I. I. Russu, *Limba traco-dacilor*, București, 1967, S. 203 f.; ders., *Elemente autohtone în limba română*, București, 1970, S. 101, 133, 135, 146, 163, 199, 206, 208.

Die Wiederherstellung und konkrete Feststellung der Typen von Dorfgemeinschaften, die im 3. — 9. Jahrhundert bestanden, ist schwierig, da in einigen Gegenden durch objektive Umstände Überbleibsel von Gentilgemeinschaften übrigbleiben konnten, die unmittelbar von der germanischen, slawischen oder sogar der Nomadengemeinschaft beeinflusst waren, in anderen Gegenden aber, wo die römische Überlieferung stärker war, ging man direkt zu den Territorialgemeinschaften über, die im römisch-byzantinischen Kaiserreich charakteristisch für die Übergangsperiode zum Feudalismus waren. Im 7. — 9. Jahrhundert, nach dem Eindringen von aufeinanderfolgenden, aus verschiedenen Richtungen kommenden Slawengruppen, besonders aber als Folge der Symbiose der Romanen mit Slawen und Awaren oder anderen Völkerschaften, kam es zu einer gemeinsamen kulturellen Synthese, und der Vorgang der ethnischen und sprachlichen Assimilierung dauerte recht lang, bis siegreich eine neue, die rumänische Sprache zum Vorschein kam. Stufenweise, infolge einer natürlichen Entwicklung, aber auch von objektiven historischen Umständen, wie zum Beispiel die Abschaffung des awarischen Kaganats durch die Franken, verwandelten sich die Vereinigungen der Gemeinschaften zu Knesaten, die gegen Ende des 9. Jahrhunderts sich zu mehr oder weniger ausgedehnten Wojewodschaften vereinigten: die Wojewodschaft des Glad im Banat, des Menumorunt in der Crişana und des Gelu in Siebenbürgen⁶².

Ein anderes gleichfalls umfassendes und schwer wiederherzustellendes Problem ist das lingvistische und der von den Wandervölkern auf die Bodenständigen ausgeübten Einflüsse. Über den lingvistischen Einfluß der germanischen Völkerschaften wurde viel gesprochen und man kam zu dem Schluß, daß nur eine sehr beschränkte Anzahl von Wörtern germanischer Herkunft noch in der rumänischen Sprache blieben⁶³. Den Slawen hingegen wurde ein sehr bedeutender Posten von Wörtern, besonders aber von Toponymen zugerechnet. Die Meinungen der Lingvisten über das Datum des Eindringens der Mehrzahl der Wörter slawischer Herkunft in die rumänische Sprache sind geteilt. So behaupten O. Densuşeanu und E. Petrovici⁶⁴, daß vor der langsamen Assimilierung der Slawen (6. — 9. Jh.) von einer einheitlichen und dem ganzen Volk gemeinsamen rumänischen Sprache, die sich von dem Vulgär—Latein kler unterscheidet, nicht die Rede sein kann. Kürzlich haben aber andere Fachwissenschaftler bewiesen, daß die Anzahl von Wörtern slawischer Herkunft, die im 6. — 7. Jh. in die rumänische Sprache eindringen, sehr beschränkt ist, und daß der slawische Einfluß sich besonders mit Beginn des 9. Jahrhunderts auswirkte. Die Slawisten behaupten auch, daß der slawische Einfluß sich auch in der Toponymie und Namenskunde bemerkbar macht und unterstreichen einstimmig den Beitrag der Südslawen, besonders der Bulgaren⁶⁵.

Die südslawische Toponymie, die sich klar von derjenigen der Nord- oder Ostslawen unterscheidet, finden wir in einem weiten Gebiet verbreitet, von

⁶² Şt. Pascu, a.a.O., S. 24 f.

⁶³ C. Diclescu, Die Gepiden. Leipzig, 1922, S. 168 f.; 169 f. mit der Rezension von V. Bogrea, in AIINC, II, 1923, S. 391 f.; C. Diclescu, Z.f.rom.Phil., XLIX, 1929, S. 385 f.; P. Skok, Z.f.rom.Phil., L, 1930, S. 257 f.; A. Rosetti, Istoria limbii române, Bucureşti, 1978, S. 242 f. mit älterem Literaturnachweis und kritischen Bemerkungen.

⁶⁴ O. Densuşianu, Histoire de la langue roumaine, I, Paris, 1901, S. 327 f., 241 f.; E. Petrovici, in Istoria României, I, 1960, S. 797, 808.

⁶⁵ I. Pătruţ, Studii de limba română şi slavistică, Cluj, 1974, S. 91 f., 101 f.; A. Rosetti, a.a.O., S. 294 f. und 358 f.

den Karpaten bis zum Peloponnes, das ganze Karpaten— Donau- und Balkanbecken, sowohl im Gebirge als auch in der Ebene umfassend. Es ist der Raum, der durch mehr als ein Jahrtausend von den thrako-dakischen Stämmen bewohnt wurde. Die Lingvisten behaupten auch, daß die Thrakisch-dakische Sprache und das Altslawische *satem* — Sprachen, also verwandt waren. Von dieser Verwandtschaft ausgehend scheint nicht viel plausibler und logischer die Hypothese, daß ein Großteil der Wörter und Toponymen, die als von slawischer Herkunft angesehen wurden, tatsächlich thrakisch-dakischer Herkunft sind und sich in der rumänischen Sprache als ein natürliches Erbe erhalten haben, nachdem sie durch alle Etappen und Prozesse der Romanisierung gingen? Vielleicht, könnte so plausibler erklärt werden, warum der größte Teil der Zeitwörter slawischer Herkunft in der Modulation die Endung *-esc* erhalten. Gleichfalls sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß fast alle rumänischen Haupt- und Eigenschaftswörter, also einschließlich auch die als von slawischer Herkunft angesehenen, einen Endkonsonanten haben, als eine Erbschaft aus der lateinischen Sprache⁶⁶. Bezüglich der thrakischen Anthroponymen und Toponymie ist aus den Schriftquellen bekannt, daß sie bis zum 6. Jahrhundert erhalten blieben, obzwar die große Menge der Bevölkerung romanisiert war⁶⁷. Es scheint natürlich, logisch und gleichzeitig historisch, daß die bodenständige thrakisch-dakische Bevölkerung, besonders in den Gegenden, wo keine Slawen wohnten, im Gebirge zum Beispiel, die örtliche Toponymie behalten hat, ohne „Anleihen“ von den Slawen. Es ist richtig, daß wir heute eine verhältnismäßig kleine Zahl Wörter von thrakisch-dakischer Herkunft kennen, die Fachwissenschaftler behaupten aber aufgrund von Schriftquellen, daß die thrakische Sprache, bzw. diejenige der Bessen, sich bis ins 6. Jahrhundert erhalten hat⁶⁸. Ebenso — da die freien Daker in den Schriftquellen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts (381) beglaubigt sind — wäre anzunehmen, daß sie sich einige spezifische Züge sowohl der materiellen Kultur, als auch der Lingvistik bis ins 5. Jahrhundert bewahrt haben⁶⁹. Wenn man das Problem unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, kommt den Lingvisten die Aufgabe zu, durch gründliche vergleichende Studien, im Rahmen der Möglichkeit, die Wörter und Toponyme thrakisch dakischer Herkunft von den als slawisch angesehenen zu unterscheiden und zu trennen. Bezüglich des eigentlichen slawischen Einflusses, der zweifellos bestand, da archäologisch die Symbiose zwischen Bodenständigen und Slawen festgestellt ist, glauben wir, daß er unter anderen Voraussetzungen neuerlich überprüft werden muß. Es ist zweifellos ein sehr schwieriges und umfassendes Problem, das aber volle Aufmerksamkeit verdient, denn so können einige bis jetzt nicht genügend geklärte historische und lingvistische Phänomene ihre Lösung finden.

⁶⁶ I. Pătruș, a.a.O., S. 41 f., 69 f.; A. Rosetti, a.a.O., S. 315 f.

⁶⁷ Procopius, *De aed.*, IV, 11, 20; I. I. Russu, *Elementele traco-getice*, S. 163 f.; A. Rosetti, a.a.O., S. 204, 219 f., 333 f. Für Dierna, Berzovia vgl. A. Philippide, *Originea românilor*, I, Iași, 1923, S. 322 f.

⁶⁸ Oberhammer, in *RE*, III, 1, Sp. 330 f.; s.v. *Bessoi*, I. I. Russu, a.a.O., S. 161 f.; A. Philippide, a.a.O., S. 450 ff.

⁶⁹ Der letzte Bescheinigung der Karpodaker datiert aus 381 (Zosimos, IV, 34), archäologisch aber behielten die freien Daker in der Moldau, Crișana und den Waldkarpaten ihre Ansiedlungen und Friedhöfe bis ins 5. Jh., obzwar sie zur Zeit der Hunnenherrschaft nicht mehr in den Schriftquellen bescheinigt sind.

Die Absteckung und Umreißung einiger Aspekte, die uns bezeichnend für die Beziehungen zwischen Bodenständigen und Wandervölkern schienen, ist gewiß weit davon entfernt, die Vielzahl und die Vielfältigkeit der Fragen auszuschöpfen, welche das Zusammenleben dieser Völkerschaften mit den Bodenständigen auf dem Gebiete Rumäniens durch ein halbes Millenium, gerade im Zeitraum der Bildung und des Zusammenschlusses des rumänischen Volkes und seiner Sprache, aufwirft. Wir hoffen, daß unsere Anregungen und die am Rande dieser Probleme erfolgenden Erörterungen neue Beiträge zur Lösung der noch nicht zufriedenstellend geklärten Fragen erbringen werden.

MIRCEA RUSU